

Ansichten aus Amerika Dem die Kühe nicht mehr folgen

Über dem großen Lang liegt eine düstere Wolke, sie drückt wie Blei auf das Gemüt. Das Land ist gelähmt, die Menschen sind verdrossen, Angst macht sich breit. Und der Zerfall naht mit Riesenschritten.

Amerika steht mit einem Bein am Abgrund. Den Tatsachen, dass Bush mit dem Irak-Krieg die Welt angelegen und die Nation gespalten hat, folgt jetzt erst, aber dafür um so pointierter, eine Glaubwürdigkeitskrise nach der anderen. Die Welt und auch die vermeintlich Verbündeten haben längst schon ihr Vertrauen in Bush und seine Administration verloren. Jetzt endlich kehren dem Gotteskrieger seine Landsleute und derzeit auch seine eigenen Parteigenossen den Rücken zu. Nur noch 34 % finden, dass Bush einen guten job macht. So tief ist noch kein Präsident gesunken.

In Los Angeles, wo eigentlich die Academy Awards wieder dauerhaft Glanz und Licht über den Zelluloid-Fabriken hätten bringen sollen, machte sich nach der rauschenden Party auch wieder Trübsal breit. Keiner der nominierten Filme strahlt großen Optimismus aus. Nicht nur der Kleiderordnung wegen – das Stimmungsbild ist düster bis Schwarz. Die Auswahl der Anwärter, vor allem Brokeback Mountain, spiegelt dann auch die momentane Situation trefflich wider: Die schwulen Cowboys verkörpern die Freiheit Amerikas, dieweil Bush gerade Darwin und Abtreibung verbieten lassen will. Und auch die Akademy hat sich nicht ganz getraut; den Globe hat der Film bekommen, aber the Oscar goes to „Crash“ .

Jon Stewart, der rotzfreche Oscar-Moderator und Herr einer eignen, eigenwilligen, intelligenten, kritischen und humorvollen Show watschte bei Larry King live - vom Beifall anrufender Hörer begleitet - die Bush-Administration gnadenlos ab. „Die lässt keine Gelegenheit aus, Werbung für ihre vermeintliche Kompetenz zu machen, aber den Beweis dafür hat sie noch nicht einmal geliefert. Was müssen wir uns denn noch alles bieten lassen?“

Stewart wünscht sich, wie viele nicht auf dem Land und in der Provinz lebenden Bürger, dass die Republikaner dafür bei den Halbzeitwahlen im November die Quittung für ihre hammelhafte Treue zu Bush bekommen und gehörig abgestraft werden. Wiewohl sie sich jetzt mehr und mehr und immer deutlicher – wohl auch wegen des jetzt einsetzenden Wahlkampfes – von ihrem Präsidenten abwenden. Und ihn öffentlich kritisieren. Wie derzeit beim Hafestreit, besonders nach der süffisanten Bekanntgabe der bei Bush annoncierten Spende von 100 Mio \$ für die Flutopfer von New Orleans. Was das angesehene Time - Magazin zu der Feststellung veranlasste, dass die „arrogante“ Bush-Regierung „jegliche Bindung zur Realität verloren hat.“

Zur Realität gehört aber auch, dass die Demokraten, die zwar „49 % der Stimmen bekommen, aber nur 2 bis 3 % Macht und Power haben,“ so

Stewart, ein eher zahloser Tiger und in Wirklichkeit kein ernsthafter Gegner für Bush und seine Regierung sind.

Unsichtbar ist der Druck, aber spürbar wie das Gefühl, dass nicht nur zu viele Köche den Brei verderben, sondern dass auch zu viele neue Abteilungen, Bereiche und Institutionen hinzugekommen sind, die jetzt natürlich übereifrig den Nachweis erbringen wollen, dass sie effektiv und fähig sind, Löcher zu schliessen oder das letzte Detail zu erkennen und herauszupressen. Dabei aber werden so einfältige Fehler gemacht, dass es dem Bürger Angst und Bange ist, was das für Auswirkungen auf sein Leben hat, zumal dann, wenn es in Gefahr gerät. Auf geradezu bedrückende Art und Weise machen die Untersuchungen zu den beiden Super-Gau-Versagen – nämlich zu 9/11 und Katarinas Griff nach New Orleans - den Amerikanern deutlich, welche Macht sich diese Behörden und Agenturen angeeignet haben - und wie sie trotzdem - in beiden Fällen - fürchterlich versagten.

Sie sind – nach 9/11 - wie Pilze aus dem Boden geschossen, aber ihre unterschiedlichen Aufgaben führten zu widersprüchlichen Befehlen und der Mangel an Koordination und Kommunikation vergrösserte das Chaos noch um ein vielfaches. Trotz dringender Empfehlung der Verfasser der Studie zu 9/11 haben weder Behörden noch die Bush-Administration selbst von den Fehlern gelernt. Deshalb ist der Zorn der Bürger auf die Behörden gewaltig , besonders im Süden, wo es in vielen Gegenden und New Orleans selbst sechs Monate nach der Flut noch immer aussieht wie bei der Flut. Den grossen Sprüchen der Verantwortlichen sind nur kleinste Taten gefolgt und die Live-Übertragungen von Mardi Gras aus New Orleans mit dem Schutt und Gerümpel und unaufgeräumten Autos im Wasser und Schiffen an Land müssen für den obersten Krisenmanager in Washington wie gellende Pfiffe in den Ohren geklungen haben. Doch der hat das Weite gesucht, ein besonders weit entferntes Land nämlich und hat dort entgegen aller Vernunft und wider besseres Wissen und den Rat der Fachleute in Indien einen weiterhin unkontrollierten Atompartner gesucht und gefunden.

Dabei fehlt das Geld an allen Ecken und Enden. Gerade in diesen Tagen, da Bush in einem Buch beschuldigt wird, Amerika in die Pleite zu führen, die bei einem 360 Milliarden Defizit sogar ziemlich heftig ausfällt, streut der Finanzminister der Bevölkerung acht Monate vor der Wahl wieder Sand in die Augen und verängstigt sie gleichermassen mit einer absurden Drohung. Was derzeit wohl zu einer besonders perfide Masche geworden ist: Wenn man die Aufgaben nicht zu lösen vermag, helfen Drohgebärden weiter, die die Bevölkerung einschüchtern oder sie zum Teil sogar gefügig machen.

Die ausstehenden Steuern aus 2003, so heisst es in einem Bericht einer Lokalzeitung, würden rund 391 Milliarden \$ betragen. Damit, so lässt Bush seine Presse-Vasallen gleichzeitig jublieren und drohen, wäre das Defizit weit mehr als erforderlich ausgeglichen und deshalb würden die Steuersünder jetzt, „mit aller Gewalt gejagt und mit der ganzen Härte des Gesetzes bestraft werden.“

Die Fachleute, die diese Parole Jahr für Jahr zu hören bekommen, warnen weiterhin vor dieser Milchmädchenrechnung, denn eine Mehrzahl der Transaktionen, die zu den entgangenen bzw. nicht bezahlten Steuern führen, findet im Ausland statt und ist in den USA weder melde- noch steuerpflichtig. Andere Beträge, die auch einen hohen Prozentsatz ausmachen, betreffen Arbeit im Niedriglohnbereich, für die auch keine Steuer anfällt. Die Bush-Regierung macht sich also ein X für ein U vor und versucht dies auch mit der Bevölkerung. Irgendjemand wird es schon schreiben und glauben.

Die Angst aber, erappt zu werden von den neu eingestellten Steuer-Leuten, von der Polizei oder obskuren Observern, die von den Provinzregierungen in die Kommunen geschickt werden, um Häuser zu besichtigen und sie neu zu bewerten, weil eine höhere Bewertung natürlich auch einen höheren Steuersatz erbringt, das beunruhigt die Bürger Amerikas zunehmend und bringt sie um den Schlaf, weit mehr als die wieder rasant steigende Kriminalität, die unter Clinton so erfolgreich bekämpft werden konnte. Derzeit werden die geringsten Vergehen oder einfache Proteste und jeder Widerstand sofort brutal kriminalisiert.

Von zwei Freundinnen, die mit dem Service und der Qualität eines gelieferten Essens nicht einverstanden waren und die Rechnung ablehnten, wurde eine mitten im Kino verhaftet und in Handschellen abgeführt. Selbst notwendige Medikamente wurden ihr in der Nacht im Gefängnis, in das sie ohne Gerichtsbeschluss gesteckt wurde, verweigert. Nur weil ihr Vater Anwalt war und sich der Sache annahm, kam sie nach 18 Stunden wieder frei. Aber erst, nachdem sie die beanstandete Rechnung bezahlt hatte.

Einem Deutschen wurde unter Androhung von Geldstrafe oder Haft das Erscheinen vor Gericht befohlen, weil er einer Einladung als Schöffe bei einer Gerichtssitzung nicht nachgekommen war. Dabei hatte er sofort nach Erhalt die Einladung mittels des offiziellen Rückscheines mit einem Einschreibebrief kundgetan und die Verwaltung wissen lassen, dass er als Ausländer in der Regel nicht als Schöffe oder Beisitzer zugelassen werden kann.

Nur sein persönliches Erscheinen bei der Gerichtsverwaltung, bei der eine langwierige Diskussion vonnöten war, hat ihn vor einer Verhaftung verschont. Dabei wurde dann auch deutlich, wie gut das Überwachungssystem von Homeland Security jetzt funktioniert. War die Bestellung als Schöffe zu der Zeit, als er sich gerade in Amerika aufhielt, vielleicht noch ein Zufall, so wurde ihm die Vorladung vor Gericht vom Sheriff persönlich zugestellt, und das drei Tage nachdem er ein Jahr später wieder in die USA eingereist war, und an die Adresse, die er bei der Einreise dem Immigration Officer angegeben hatte. Das mag kein Zufall mehr sein...

Mit dieser Überwachung einreisender Ausländer schliesst das Homeland Security jetzt noch eine weitere Lücke: Mussten bislang bei der Ausreise immer nur die grünen Ausreisestrips (für Touristen) beim Einchecken abgegeben

werden, die dann von der airline irgendwann bündelweise den Behörden übergeben wurden (und noch eine Zeit später wohl unbeachtet im Archiv verschwunden sind), so müssen die Touristen sich jetzt selber aus den USA abmelden. Nach Foto und Fingerabdruck links und rechts drücken neue Automaten eine Bestätigung aus, dass man ausgereist ist.

Diese Automaten in den internationalen Flughäfen sind freilich, wie mir scheint, ziemlich versteckt untergebracht, zum Beispiel in Atlanta - immerhin der verkehrsreichste Flughafen der Welt - gibt es nur drei Automaten in einer Ecke vor der Lobby. Wer aber vergisst und es unterlässt, sich selbst abzumelden, dem droht bei der nächsten Einreise Ungemach. Denn elektronisch abgemeldet ist je der Ausländer nicht, und deshalb werden ihm bei einer Wiedereinreise eine Reihe von penetranten Fragen gestellt. Wer Ausländer ist, insbesondere islamischen oder arabischen Ursprungs, der kennt Umgangston und die Behandlung von US-Immigration Officers in den Flughäfen der Ostküste. Die Angst macht jetzt aber auch vor unbescholtenen Europäern nicht mehr Halt.

Amerika, was ist aus Dir geworden? Selbst die olympischen Winterspiele in Turin haben mehr Hass und Häme über Misserfolge, missliebige Athleten und langweilige, perfide Fernsehberichterstattung gesät als Freude über den zweiten Platz in der Nationenwertung hinter Deutschland verbreitet. Weil aus dem eigenwilligen, unkonventionellen Draufgänger Bode Miller vom typischen selbstbewussten Amerikaner nach fünf sieglosen Rennen nur ein eingebildeter Versager übrig geblieben ist, der Schuld daran hatte, dass die TV-Seher so schnell das Interesse verloren haben wie Bode seine sicher geglaubten Medaillen und beim Eiskunstlauf der Damen die ratings auch so schnell gefallen sind wie die amerikanischen Mädchen, ging ein Aufschrei durch das ganze Land.

Die Presse hatte die Sportler zu hoch gejubelt und falsche Erwartungen geweckt – auf einmal steht eine Nation, in der Sportler, Bosse und Präsidenten vor Selbstbewusstsein nur so strotzen, vor der Welt wie ein verlorener Haufen da, der von anderen auch noch gedemütigt worden ist. Und weil NBC mit dem sechs bis neunstündigen Zeitunterschied zwischen Turin und den USA nicht fertig geworden ist und statt live dabei zu sein diesen Kuchen den Kabelsendern und dem Internet überließ, selbst aber nur langweilige Konserven angeboten und diese auch noch so lange Richtung Mitternacht verzögert hatte (um die Zuschauer vom American Idol zurückzuholen, das in allen direkten Vergleichen die Olympics zum Dauerverlierer degradierte), beschwerten sich die Zuschauer zum ersten Mal in der amerikanischen Fernsehgeschichte in Leserbriefen scharenweise. „Was glaubt denn NBC, wer wir sind? Doch keine Kühe, die das fressen, was sie vorgesetzt bekommen.“

Und genauso scharenweise schalteten sie ab, die vom Erfolg und ihrem Fernsehen verwöhnten Amerikaner, und um auf das kanadische TV, das die Wettbewerbe ganz und live übertrug und in 2012 in Vancouver als Gastgeber den Amerikanern zeigen wird, wo es lang geht. Und das auch sport-

lich, denn die Kanadier haben über Erwarten gut abgeschnitten, und das zumeist zu Lasten und auf Kosten der amerikanischen Medaillenausbeute.

Der traurige Höhe- und für NBC glücklicherweise dann auch der Schlusspunkt einer zweiwöchigen Blamage: Die Schlussfeier aus Turin sahen nur 6,9 Millionen Menschen aus einer 300 Millionen Nation, runde 60 % weniger als bei der Schlussfeier in Salt Lake City.

Aber das war damals im Winter 2002 erst ein halbes Jahr nach den Terroranschlägen von New York auch eine Ausnahme und eine Trotzreaktion einer be- und getroffenen Nation, die es der Welt zeigen wollte. Damals stand Bush als Krisenmanager und Kriegsherr in Spe auf der Höhe seiner Macht. Heute ist er, wie NBC, der Ochse, dem die Kühe nicht mehr folgen wollen.



camp verlag art & poetry

Johann Negenborn
Ulrich Blankenhorn

Reyherstraße 10
D -73760 Ostfildern
Fon 0711/1670921
Fax 0711/1670920
www.camp-verlag.de
uli.bla@camp-inc.de